

Die wundersame Geschichte vom baumstarken Christoph

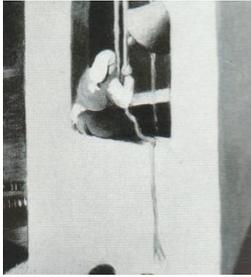
Georg Thüerer

24 Kurzgeschichten zum Christophorusbild von Willy Fries

Christoph läutet die große Glocke - Auszug aus Kapitel 1

In einem der grünsten Täler unseres Landes wurde vor Jahr und Tag ein Knabe geboren, der schon zwei tüchtige Zähne und einen währschaftigen Haarschopf zur Welt brachte. Die Hebamme und die Mutter kamen aus dem Staunen nicht heraus. Der Vater aber ... ging zum Pfarrer ... als sein sinnender Blick auf die Kirchenwand fiel, wo, arg verwettert und blossgesonnt, eine Heiligengestalt vom Friedhofrasen bis zum Dachtrauf reichte. Dieser von ungelener Hand hingemalte Riese trug ein Kindlein auf der Achsel das sich an sein struppiges Haupt lehnte, als wäre es ein Sesselrücken. Wiewohl man aber hätte glauben können, das Menschlein müsse dem Gewaltskerl federleicht vorkommen wie ein Meien auf dem Hute, drückte es ihn dennoch derart nieder zum Wasser, durch das der Grosse mit Hilfe eines ausgerissenen Baumes stetzte, dass man schier sein Keuchen vernahm, wenn man lange genug hinhörte. «Aha», dachte der Sentenbauer, «so klein wie das Kind ist mein Sohn vorderhand noch, und so gross wie der Grosse kann er noch werden!» Er stapfte über den Pfarrhof und klopfte den Geistlichen ans Fenster: «Herr Pfarrer, ich habe zu taufen.» «Wünsch Glück, Jakob, und wie soll das Kind denn heissen?» «Grad wie der da», der Bauer deutete auf das hohe Bild. Der Pfarrer lächelte auf den Stockzähnen: «Ei, da habt Ihr gut gewählt. Christophorus ! Das ist ein guter Name. Wisst Ihr auch, was das heisst?» Der Bauer kratzte sich hinter dem linken Ohr. Er war froh, dass er nun wenigstens diesen Namen nebenbei ermittelt hatte. «Christophorus, das ist der Christoph, der zum Christusträger geworden ist» «So!» «Und wisst Ihr auch, warum unsere Vorväter gerade Christophorus so weithin sichtbar auf die Kirche malen liessen?» Jakob kratzte sich hinter dem anderen Ohr. Er wusste nur noch dunkel, was jetzt der Pfarrer erläuterte. «Seht, das war ein alter Brauch hier im Bergland: Wer des Morgens früh, so sagte das Volk, einen Blick auf den Christophorus wirft, der bleibt tagsüber gefeit vor allem Ungemach.» Da war der Bauer Jakob in seinem Herzen froh, dass sein Hof auf der Sonnenseite des Tales lag, von der aus man unwillkürlich auf den Helgen hinsah, wenn man beim Tagen die Laden der Stubenkammer zurück stiess. Und der Segen blieb unserem Sentenbauern auch fortan treu wie sein Schatten. Der Knabe wuchs gleich einem jungen Baum und machte seinem handfesten Schutzherrn alle Ehre. ...

... in seinem zehnten Jahre meisterte er als Läuterbub die grösste Glocke bereits allein, während der Sigrist jeweilen doch den Nachbarn aufbot, ehe er sich an das dickste Seil hängte. So sass denn Christoph am Sonntag früh seelenvergnügt auf dem Gesimse der Glockenstube, zupfte am Seil, als wäre das Läuten so ring wie das Geissmelken und achtete kaum auf die Kirchgänger, die sich unten mit den Ellbogen stiessen und verstohlen zum Glockenstuhl hinaufdeuteten: «Da, lueg, Jakobs Christoph! Donnerwetter! Das ist noch ein Schlag, das!»



De Leu isch los - Kapitel 10

(Ein Löwe ist aus seinem Käfig ausgebrochen)

Motoren kann man abstellen. Aber wer kommt gegen die wilden Tiere auf? Christoph hatte abends das Signal kaum eingerammt, als vom anderen Seeufer, wo ein Zirkus sein Zelt aufgeschlagen hatte, ein Gebrüll erscholl, dass die Gassen widerhallten. «De Leu isch los! De Leu isch los!», gellte es tausendstimmig. Schon kreischte die Sirene des Luftschutzes. Christoph wusste nicht, ob er, falls besagter Herr Strom etwa auswärts sein sollte, gleich auf den Münsterturm eilen oder selbst sofort dem Untier zu Leibe rücken sollte. Nun zogen aber Abenteuerlust und das Gewissen am gleichen Strick. Statt die Geschichte an die «grosse Glocke zu hängen», rannte er dem Gestade des Sees entlang, der eben noch spiegelglatt gewesen war, nun aber vom Gedröhn, das die Luft erfüllte, sich zu kräuseln, zu wogen, ja zu schäumen begann. «De Leu isch los! De Leu isch los!» Und damit war auch der Teufel los.

Eine wilde Panik ergriff die Menge. Greise wimmerten mit Kindern um die Wette. Liebende küssten sich wie zum letztenmal. Die Schutzleute brachten zunächst sich selbst in Sicherheit. Sogar Weitgereiste, welche sich viel darauf zugute taten, jahrelang Tropenhelme getragen zu haben, waren nun innerlich doch nicht tropenfest und schlossen die Fensterladen sogar in den oberen Stockwerken. Durch die Spalten sahen sie, wie die wegstürzenden Menschen unten auf der Gasse die Türen verpfropften, wie sogar die Wagen der Strassenbahn, die sonst fahrenden Burgen glichen, mit ungesetzlich grosser Geschwindigkeit Reissaus nahmen, die Insassen hatten sie schon verlassen wie die Ratten ein sinkendes Schiff.

So war der König der Wüste mit einem Schläge Herr der Strasse. Er reckte sich und streckte sich, sichtlich erfreut über die unverhoffte Erweiterung seiner Arena. Die Fahnenstangen der beflaggten Stadt waren wohltuend weiter auseinander als die Gitterstäbe des Käfigs. Und kein Wärter stocherte mit Stangen um seine Schnauze. Im Zirkus war nämlich der Löwenbändiger erster Klasse eben im Erholungsurlaub, und die protzigen Bürschlein, welche sich doch Riesenschlangen und schwarze Panter auf die Brust tätowieren liessen, drückten sich bis auf zwei beherzte Futterknechte, die zum Fanggerät griffen.

«De Leu isch los! De Leu isch los! Obacht, Bauer, das ist kein Muni. Geh heim, sonst frisst er dich. Das ist ja der grosse Christoph. An dem wird das Raubtier zu verdauen haben. Zurück, wenn dir dein Leben lieb ist. Ist ein Gewehr da? Die Kaserne aufläuten! Drei Kanonen!»

Aber unser Christoph fuhr kein Geschütz auf. Er ging auf den Löwen zu, sah ihn erst scharf an, kraute dann in seiner Mähne, bis sich die Futterknechte herzugetrauten und nun nach allen Regeln der hohen Bändigungskunst zu Ende führten, was Christoph als blosser Laie begonnen.



Christoph trägt die Bedürftigen über den Strom - Auszug aus Kapitel 11

Am nächsten Tage standen die Zeitungen voll vom Löwen und vom grossen Christoph aus dem grünen Tal. Die Photographen erschienen rudelweise auf der Arbeitsstätte und wollten den Helden des Tages im Bilde festhalten. Dieser aber war weit und breit nicht zu sehen, und die Neuigkeitskrämer mussten sich begnügen, wenigstens die Blöcke zu photographieren, welche Christoph nach Augenzeugen allein hergetragen hatte und die nun, das liess sich wiederum gut aufnehmen, vier seiner Mitarbeiter kaum von der Stelle zu schleppen imstande waren.

Wo war denn der Retter so vieler Menschenleben? Er war auf einer alten Spur, er ging ein zweites Mal den steilen Pfad zum Gottesmann. Da dieser, im Gegensatz zu vielen einsam lebenden Menschen, die Zeitung regelmäßig las, nickte er dem Besucher freundlich zu: «Ei, sieh, da kommt ja unser Daniel aus der Löwengrube!» Christoph war betroffen und stotterte: «Hast du das etwa auch aus der Bibel?» Der Gottesmann lächelte: «Nein, aus dem Tagblatt. Wie geht es?» «Viel besser!» «Nicht wahr, du hast viel Kraft. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt. Schämst du dich deiner Stärke immer noch?» «Bewahre! Ich möchte noch einmal so stark werden!» «Übung macht den Meister!» «Aber ich darf doch nicht mehr trainieren, wenn ich unterdessen anderen Menschen helfen könnte.» «Warum nicht gar? Willst du denn vor der Zeit schwach werden? Sich bei Kräften zu erhalten, ist unbedingte Christenpflicht, wenn man nur diese Kräfte für edle Aufgaben bereithält.» «So meint Ihr im Ernst, ich dürfte wieder ...» Er brachte das Wort doch nicht über die Lippen. Da sagte es sein Helfer für ihn: «Natürlich darfst du wieder schwingen und wettlaufen obendrein.»

Aber Christoph wich noch nicht von der Stelle: «Ich bin nicht nur gekommen, um dir zu danken. Nichts für ungut! Ich muss halt meinen alten Wunsch nochmals anbringen: Was muss ich tun ...?» «Du stehst ja in Arbeit.» «Schon recht, aber die geht in den nächsten Tagen zu Ende, und ich möchte dann etwas beginnen, was andere nicht leisten können, weil sie ihren Taglohn für die Familie brauchen. Da hab ich mir gedacht, du wohnst hier so weit oben und überblickst daher wohl die Aufgaben der Menschen besser als wir drunten im Gewühl.»

«Aber, Bruder, du bist ja jetzt auch auf der Höhe. So blick nur um dich. Siehst du dort die zwei Türme an den beiden Seeufern?» «Freilich, das sind die Pfeiler der Schwebebahn. Ich arbeitete wochenlang dort.» «Ei sieh, dann brauchst du den Arbeitsplatz ja gar nicht zu wechseln. Traust du den Türmen und den Drahtseilen gut?» «Ich prüfte sie ja selbst.» Ein leiser Berufsstolz mischte sich in die Demut des Bittstellers. «Die Balken würden mich so sicher tragen als ich sie trug.» «Glaubst du, dass alle Leute so grosses Zutrauen haben wie du?» «Nein, wie ich herkam, traute ich dem Zeug auch nur halb». «Wie sollte es den Besuchern anders ergehen, sind doch viele von Natur aus schwindlig, andere haben eine furchtsame Seele oder einen platten Geldbeutel, wieder andere die Pillen vergessen. Sie müssen oder möchten aber doch alle über das Wasser, das so breit und tief einher fliesst, als wäre es der Strom des Lebens selbst. Siehst du nun, mein Bruder: Allen, die es auf ihre Weise schwer haben, vom diesseitigen Ufer ans jenseitige zu gelangen, allen denen muss man helfen.» «Man? Wer ist der Man?» «Jedermann» «Wohlan! Ich will es tun.» ...

Quellenangabe:

CHRISTOPHORUS „Die wundersame Geschichte vom baumstarken Christoph“
Bilder Willy Fries. Erzählung Georg Thüerer. 1939 Verlag Cratander Basel
Kapitel 1 (Auszug), 10 und 11 (Auszug)

